

## DER JUNGE MANN

So, wie der Junge immer wieder aus seinen göttlichen Träumen erwachen musste, so erwachte er langsam aus seiner Jugend in das Erwachsensein. Er war kein Junge mehr, sondern ein junger Mann mit einem außerordentlich klaren Verstand, einer zärtlich anmutenden Liebenswürdigkeit. Seine Gewohnheit, bei Tagesanbruch und Mitternacht Himmel und Erde zu betrachten, behielt er bei, seine Jungfrau verblasste aber mehr und mehr, bis sie eine vage Erinnerung war und nur noch in seiner zügellosen Sehnsucht nach der idealen Frau lebte. Die Erinnerungen an sie wichen ganz anderen Erinnerungen. Er erinnerte sich an die Geborgenheit in der Familie, in der er aufgewachsen war, an die Schule, die er im Dorf besucht hatte, an die vielen Freunde, Freundinnen, Brüder und Schwestern. Er erinnerte sich auch an den Doktor, der seinen Vater besuchte und der ihm, als er noch ein Junge war, immer Abbildungen vom menschlichen Körper zeigte. Dieser Doktor hatte dafür gesorgt, dass er jetzt auch Arzt werden wollte und nicht Mitarbeiter in den großen Geschäften seines Vaters.

Er zog in eine Stadt, um dort an der Universität zu studieren. Es war eine schöne Stadt, in deren Zentrum sich ein großer Platz befand, der von stattlichen Gebäuden umsäumt wurde. In der Mitte des Platzes stand ein Brunnen. Der Junge wohnte ganz in der Nähe dieses Platzes. Jeden Morgen und jeden Abend stand er am geöffneten Fenster seines Zimmers und genoss die Geräusche, die die Stadt produzierte, er genoss die Geschäftigkeit der Menschen. Früh am Morgen hörte er, wie die Stadt erwachte, Fenster und Türen wurden geöffnet, Lieferanten brachten frisches Brot und frische Milch, die Sonne stieg langsam über die Dächer. Die Hügel fehlten ihm nicht, er hatte ja die natürliche Anlage, zu genießen,

was ihm das Leben bescherte. Das Glück war noch immer in seinem Herzen, obwohl er nicht mehr wusste, wem er dies zu verdanken hatte. Abends betrachtete er den Sternenhimmel, und leise hoffte er, dort eine schöne Gestalt zu sehen. Aber der Himmel war durch das Licht der Stadt verblasst und zeigte ihm nur vereinzelt seine Sterne. Je mehr er seine göttlichen Jugendträume vergaß, desto stärker pulsierte in ihm die Sehnsucht nach der idealen Frau. Er verlor sich nicht in Phantasien, aber er wusste, wie sie sein würde und er wusste, dass er sie finden würde. Intensiv nahm er am Studentenleben in der Stadt teil. Er hatte viele Freunde und auch Freundinnen. Jeder mochte ihn wegen seiner Sanftmütigkeit, die wunderbarerweise mit Mut und einer gewissen Kühnheit verbunden war. Das Studium bereitete ihm nicht die geringste Mühe. In den Fächern Anatomie und Physiologie war es, als ob er es mit alten Bekannten zu tun hatte, lange nicht gesehen, jedoch vertraut wie immer.

Physik und Chemie schärften sein Unterscheidungsvermögen. Seine Professoren sahen in ihm einen vielversprechenden Kollegen und begleiteten ihn mit der größtmöglichen Sorge.

Natürlich gab es auch Kommilitonen, die ihn beneideten. Aber sein felsenfester Glaube an das Gute verzauberte den Hass in ihrem Spott in Humor, und sie lachten trotz ihrer Eifersucht, weil er immer zum Lachen aufgelegt war. Unter den Professoren waren auch einige, die ihn schweren Prüfungen unterwarfen, aber sein wacher Verstand verblüffte sogar seinen größten Widersacher, der sich dann gewonnen gab und ihn trotz allem bewunderte.

Es waren auch immer viele Mädchen in seiner Nähe, die ihn wegen seiner Schönheit anbeteten und nach seiner Zärtlichkeit verlangten. Doch nie ließ er sich durch ihre Annäherung verführen, denn keines von ihnen entsprach seinem Bild der idealen Frau. Er wies sie aber auch nicht ab, sondern bot ihnen Freundschaft und träumte mit ihnen über die ferne Zukunft.

Die Sommer verbrachte er zu Hause, in den Hügeln. Er führte lange Gespräche mit seinem Vater, der ihm in der Bibliothek die vielen Bücher zeigte, aus denen er seine Lebensweisheit schöpfen konnte. Seine Mutter genoss im Stillen seine Anwesenheit, sich an den Jungen erinnernd, ihr Glückskind....

Aber im Herbst zog es ihn immer wieder in die Stadt, um dort sein Denken in Gedanken über den menschlichen Körper zu üben, den menschlichen Körper, wie er in Gesundheit und Krankheit ist.

Sein Wissen wuchs Jahr für Jahr, so auch sein Vermögen, dieses

Wissen aufzunehmen. Eines Tages, er hatte schon einige Semester seines Studiums vollbracht, stand er wie gewöhnlich am Fenster seines Zimmers in der Stadt, um den Sonnenaufgang an diesem Herbsttag zu betrachten. Zum ersten Mal wurde er sich mit der vollen Kraft seines Gemütes bewusst, dass die Schönheit der Morgendämmerung, die Nebel des Herbstes, die Geschäftigkeit der erwachenden Stadt, das alles, was ihn so sehr berührt hatte, sein Inneres nicht mehr erreichte. Er sah die Schönheit, aber sie gehörte ihm nicht mehr. Der ruhige Herbstmorgen, er spürte ihn, aber er berührte ihn nicht.

Aufs Tiefste erschüttert wandte er sich vom Fenster ab und als er wieder aufschaute, sah er sich selbst in dem Spiegel, der schon viele Jahre an dieser Stelle gegenüber dem Fenster hing, dem Fenster, an dem er jedesmal stand, wenn er aufstand und wenn er zu Bett ging. Oft hatte er sich hier selbst gesehen, aber jetzt verstärkte sein Spiegelbild den Schock, und er hörte sich sagen: "Das bin ich!" Starke Wehmut erfüllte ihn, vage Erinnerung an eine frühere Einheit. Und er seufzte und sagte wiederum: "Das bin ich! ... Ich bin..."

Von diesem Tag an erschien ein ernsthafter Zug auf seinem wunderschönen Antlitz. Eine Flut von Fragen stieg in ihm auf, Fragen, die er niemandem stellte, die als Fragen ohne Antworten in ihm lebten. Immer öfter zog er sich in die Einsamkeit zurück und saß in tiefe Gedanken versunken. Auch las er umfangreiche Bücher, voller Weisheit, die aber keine Antwort auf seine Fragen enthielten. Und trotzdem hatte das Glück sein Herz nicht vollends verlassen, es hatte nur eine andere Gestalt angenommen. Er fand das Glück nicht mehr in der Morgen- oder Abenddämmerung; er fand es nicht in den Hügeln oder bei den Tieren. Er fand es nur noch in der Einsamkeit seines Herzens und in der Vereinigung von zwei Menschenherzen im Gespräch. Mit seinem ganzen Herzen suchte er seinen Mitmenschen im Gespräch, war es auch noch so unbedeutend und einfach. Und er fühlte sich ganz vom Glück erfüllt, wenn sein Mitmensch sich mit derselben Leidenschaft ihm hingab... "Ich bin," sagte er dann zu sich selbst, "aber du bist auch, und dein Sein ist für mich genauso eine Wirklichkeit wie mein eigenes Sein, wenn du dich nur mir hingeben willst, so wie ich mich dir hingebe..."

Und das wollte längst nicht jeder. Viele frühere Freunde besuchten ihn nicht mehr. Sie waren erschrocken vor der Kraft seiner

Sehnsucht und dem Ernst, den seine fragende Miene ausstrahlte. Nur wenige Freunde und Freundinnen waren ihm geblieben. Aber durch seine natürliche Heiterkeit wurde der Kummer über den Verlust erleichtert. Denn über alles liebte er die Wahrheit, auch wenn er dadurch große Verluste erleiden musste.

Immer öfter geschah es, dass der junge Mann nicht bei Tagesanbruch aufstand und nicht um Mitternacht ins Bett ging. Oft schlief er weit in den Tag hinein, und vor Ermüdung ging er bereits lange vor Mitternacht zu Bett. Nie mehr stand er am Fenster seines Zimmers. Manchmal hatte er sogar keine Ahnung mehr, wie das Wetter war. Erst, wenn er draußen war, fühlte er den Regen oder die warmen Strahlen der Sonne. Mit seinem ganzen Herzen war er bei seinem Studium und verbrachte viel Zeit mit seinen Freunden und Freundinnen. Gemeinsam besuchten sie oft Theatervorstellungen oder Konzerte. Nach jeder Vorstellung ging er voller Wehmut wieder nach Hause; die Worte und Töne konnten sein Herz nicht erreichen, alles lag weit, weit außerhalb seines Ich...

Selbst die vage, aber heftige Sehnsucht nach seiner idealen Frau verblasste immer mehr. Manchmal ließ er sich sogar durch ein verliebtes Mädchen binden. Aber er fand nicht, wovon er nicht einmal mehr wusste, was er suchte, und er musste die Verbindung immer wieder beenden. Der Kummer um eine so an der Liebe verlorenen Freundschaft machte ihn wachsam, und seine Ernsthaftigkeit nahm dadurch zu.

Jenen Sommer verbrachte er wieder in den Hügeln. Er schlief in demselben Zimmer, in dem er als Junge schon geschlafen hatte. Jeden Abend zog er die Gardinen seines Fensters zu, wo er seine göttlichen Erfahrungen in seiner Jugendzeit gehabt hatte; jeden Morgen öffnete er sie wieder. Vergessen hatte er diese vergangenen Stunden, geblieben war die ernste Wehmut in den gedankenlosen Handlungen des Öffnens und Schließens der Gardinen. Sein Vater bemerkte, dass der Ernst bei seinem Jüngsten stärker geworden war und teilte seine Sorge der Mutter mit. Sie beruhigte ihn. "Unser Sohn ist nicht für das Unglück geboren worden, es führen jedoch nur ernste Wege zum Glück..."

Der junge Mann saß tagelang in der Bibliothek seines Vaters und las, machte auch lange Spaziergänge in den Hügeln. Aber die Schönheit der Landschaft konnte ihn nur für wenige Augenblicke fesseln. Stundenlang lief er, erfüllt von einer zügellosen Sehnsucht nach Berührung, nach Wirklichkeit. Die einzige Wirklichkeit war

jedoch diese Sehnsucht. Immer mehr suchte er den Umgang mit den Menschen im Haus und im Dorf. Er genoss diesen direkten Kontakt, den er mit ihnen hatte, mit dem Schmied, den er früher oft bei dessen Arbeit zugeschaut hatte, mit dem Doktor, der ihn so viel gelehrt hatte.

Eines Nachts, als er nach einem ernsthaften Gespräch mit seinem Vater um Mitternacht zu Bett ging, wollte er mit der gedankenlosen Handlung die Gardinen vom Fenster seines Zimmers schließen. Ohne dass er es wollte, wurde sein Blick zum funkelnden Sternenhimmel über den Hügeln gezogen. Atemlos öffnete der junge Mann das Fenster. In einem einzigen unteilbaren Moment stieg die völlige vergessene Jugendzeit in ihm auf, ungreifbar in diesem Augenblick, aber er fühlte sie, wie aus einer Ewigkeit kommend. Dichterworte erschienen vor seinem geistigen Auge:

"Betrübt bin ich umher gegangen,  
Hab' ich mich denn so schwer vergangen?"

.....

Darf nur ein Kind dein Antlitz schaun,  
Und deinem Beistand fest vertraun,  
So löse doch des Alters Binde,  
Und mache mich zu deinem Kinde...." 1)  
Die allertiefste Betrübnis erfüllte sein Herz.

Im darauf folgenden Jahr beendete er sein Studium und wurde Arzt. Mit großem Einsatz hatte er in der Praxis gearbeitet. An verschiedenen Stellen konnte er sich spezialisieren. Die Zukunft lag ihm zu Füßen. Wie es in seiner Familie üblich war, bot ihm sein Vater eine Reise in ein südlich gelegenes Land an, bevor er den Ernst des Berufslebens kennen lernen sollte. Der junge Mann reiste alleine, kehrte bei vielen Geschäftsfreunden seines Vaters im Ausland ein. Zum ersten Mal erlebte er den Sommer nicht in den Hügeln, sondern an sonnenüberfluteten Stränden von Ländern mit fremden Kulturen und anders gearteten Menschen. Die Intensität der Sonne und das Temperament der Menschen sorgten dafür, dass er seine Ernsthaftigkeit einigermmaßen vergaß. Er ließ sich von dem Rausch des südländischen Lebens mitführen und schmeckte einen Hauch der verlorenen Wirklichkeit. Er traf viele Menschen, trank herben Wein mit ihnen, aß die duftenden Gerichte und tanzte bis spät in die Nacht. Weit weg waren seine Gedanken an Zuhause, an ernsthafte Gespräche und an das intensive Studium. Seine Glieder